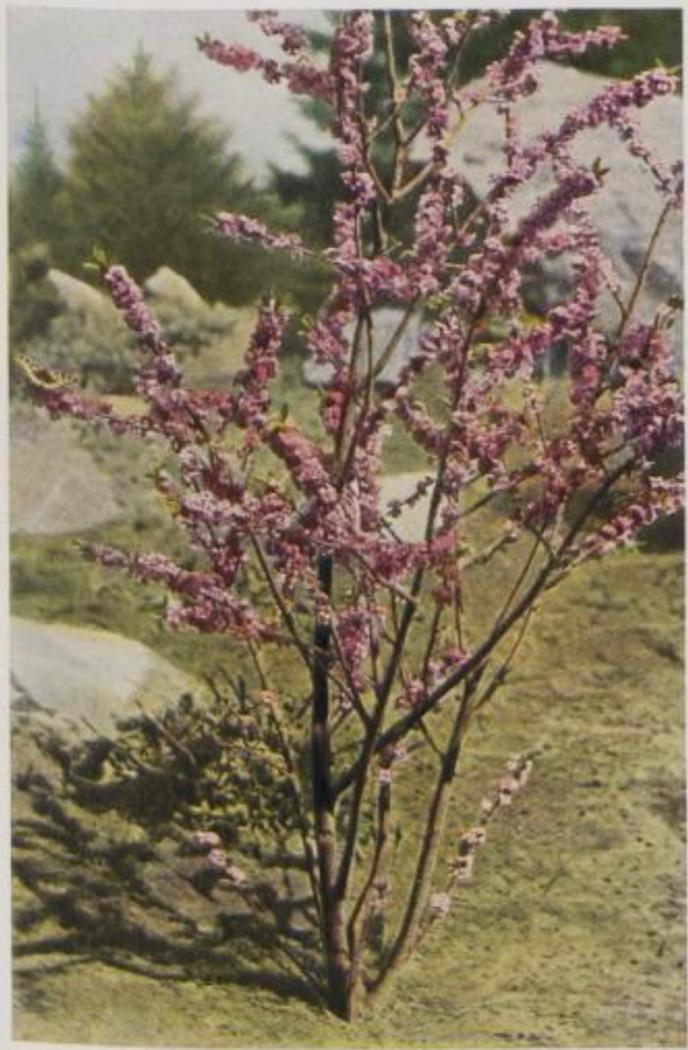


Wanderung durch den Frühlingswald

Der Wald ist schön zu jeder Jahreszeit; sei es im Sommer, wenn wir seinen kühlen Schatten suchen, sei es im Herbst, wenn die Laubbäume noch einmal in einem Farbenrausch von Purpurrot und Braunviolett, von Ocker, Gold und Gelb ihre letzte Pracht entfalten, oder im Winter, wenn die Silhouetten der Äste und des zierlichen Gezweiges sich gegen den lichtblauen Himmel abzeichnen und der leuchtend weiße Schnee den Waldboden wie eine weiche Daunendecke verhüllt. Aber am schönsten ist er wohl im zeitigen Frühjahr, wenn Ende Februar oder Anfang März eine Reihe sonniger Tage einkehrt und die ersten Frühlingsboten erwachen. Noch weht ein kalter, scharfer Wind über die hügeligen Felder, doch an den geschützten Südhängen des Buchenlaubwaldes hat die Sonne schon wärmende Kraft. Die angewärmte Luft, die vom Waldboden aufsteigt, trägt uns einen mandelfüßen, betäubenden Duft entgegen. Der Kundige weiß sofort, daß der Seidelbast blüht, der früheste unter allen Sträuchern und zugleich eine der schönsten und giftigsten Pflanzen Mitteleuropas. Der

Seidelbast

(*Daphne Mezereum*) ist ein kleiner, aufrechter Strauch, nicht größer als $\frac{1}{2}$ –1,20 m, aus der Familie der Seidelbastgewächse (Thymelaeaceen), ein typischer Buchenbegleiter, der als einziger Strauch noch ins dämmerig-schattige Dunkel des Buchenhochwaldes eindringt. Wenn er auch ein Schattengewächs ist, so finden wir ihn doch am häufigsten auf den Sonnenseiten der Bergwälder mit lichterem Baumbestand, wo auch andere Sträucher ihr Auskommen haben.



Seidelbast (*Daphne Mezereum*) L. Familie: Thymelaeaceen.
Blütezeit: März, April

Die rosaroten Blüten, die sich schon von weitem durch ihren starken Duft verraten, stehen meist zu dritt in den Achseln der vorjährigen, im Herbst abgefallenen Laubblätter unterhalb einer Spießknospe, die sich nach dem Abblühen zu einem langen Laubtrieb entwickelt. Was wir als Blüten ansehen, ist in Wirklichkeit der blumig gefärbte Kelch mit dem ausgehöhlten Blütenstiel, in dem die acht gelben Staubgefäße in zwei Reihen übereinander sitzen. Am Grunde dieses „Achsenbeckers“ befindet sich inmitten einer ringförmigen Honigdrüse der Fruchtknoten. Der fliederähnliche Duft lockt die aus langem Winterschlaf erwachten Hummeln und Einzelbienen (das sind einzeln lebende Bienenarten: wie Pelzbiene, Mauerbiene, Mörtelebiene, also keine staatenbildenden wie die Honigbiene), ferner überwinterte Schmetterlinge, hauptsächlich Fuchs und Zitronenfalter, an, die auf der Suche nach dem süßen Honig die Bestäubung vermitteln. Es ist aber sicher, daß auch Selbstbefruchtung eintritt, wenn die Besucher ausbleiben. Die lanzettlichen, 5–8 cm langen, an den Zweigenden zusammengedrängten Blätter entfalten sich erst nach der Blütezeit.

Die giftigen, erbsengroßen, scharlachroten fleischigen Früchte, die einen schwarzen Steinkern umschließen, reifen im Juni bis Juli und werden von Drosseln, Hänslingen und Bachstelzen mit Vorliebe verspeist. Merkwürdigerweise hat das Gift auf die Vögel keine Wirkung. Die Steinkerne werden wieder ausgespien und auf diese Weise ausgestreut. Die Verbreitung des Seidelbastes ist daher an das Wohngebiet der obengenannten Vögel gebunden. Der Seidelbast geht im Norden weit über die Buchenwaldzone hinaus, und im Hochgebirge steigt er sogar über die Baumgrenze bis zu 2000 m Höhe.

Der Name Seidelbast, Zeidelbast oder Zeiland ist auf den germanischen Gott „Ziu“ zurückzuführen, dem die Pflanze geweiht war. Die alten Germanen nannten den Strauch Ziolinta, in Oberösterreich heißt er noch heute Zwillinde, in der Schweiz Zilande. Die Erklärung, daß der Name Zeidelbast mit der Zeidlererei = Bienenzucht in Beziehung stehe, ist wohl irrig, da die Hauptblütezeit der Pflanze meist abgeschlossen ist, wenn die Honigbienen ausfliegen. In Süddeutschland ist noch der Name Kellerhals, im alemannischen Schweizerdeutsch „Chellerhals“ geläufig; er kommt von dem Althochdeutschen chellen = quälen, plagen. Die getrockneten Früchte, die früher in der Volksmedizin als Samen Cocognidii gegen Halschmerzen angewendet wurden, erzeugen im Rachen und auf der Zunge ein stark brennendes, würgendes, also quälendes Gefühl. Die Pflanze ist in allen Teilen stark giftig. Die gelbgraue Rinde bzw. der Bast enthält das dem Gift der Beeren verwandte Daphnin, das, auf die Haut gebracht, Blasen zieht. Empfindlichen Personen ist daher die Berührung mit dem Seidelbast nicht zu empfehlen. Da die Pflanze unter Naturschutz steht, ist das Abpflücken von Zweigen ohnehin verboten.

Wenig später, im März oder Anfang April, blüht an den trockenen Standorten am Rande des Buchenwaldes mit leuchtend gelben Blütendolden die

Kornelkirsche

oder Judenkirsche (*Cornus mas*), auch Echter Hartriegel, Dürrlitze oder Herlitz genannt. Sie ist häufig in Gärten und Anlagen angepflanzt und bildet dort kleine Bäume von 3–6 m Höhe. In Mittel- und Süddeutschland wächst sie wild, aber meist in Strauchform. Sie liebt die trockenen Hügel und sonnigen Kalkberge. In Thüringen, an der Mosel und in allen deutschen Gauen südlich dieser Gegenden ist sie ziemlich häufig anzutreffen.